

Literaturhinweis

Urquhart, Brian: *A Life in Peace and War*

London: Weidenfeld & Nicolson 1987
398 S., 15,95 engl. Pfd.

In seiner großen Biographie Dag Hammarskjölds (New York 1972) mußte der Autor sich als aktives Mitglied des Sekretariats noch mit eigenen Wertungen zurückhalten. Das braucht er nun nicht mehr, nachdem er nach 40 Dienstjahren – zuletzt als Untergeneralsekretär – ausgeschieden ist. Das gibt diesem spannenden geschriebenen Buch die Würze. Sein Leben im Dienste der Weltorganisation von 1945 bis 1985 entfaltet sich plastisch vor dem Blick des Lesers. Aus eher beschränkten Verhältnissen hervorgegangen, ermöglichten Stipendien dem früh entwickelten jungen Schotten den Zugang zu den Bildungsanstalten der englischen Oberschicht: »Westminster School« und »Christ Church College« in Oxford. Kaum über 20 Jahre alt, brach er das Studium der Geschichte ab und meldete sich freiwillig zum Kriegsdienst. Trotz einer »skeptischen und selbstbewußten Haltung gegenüber dem Militärleben avancierte er schließlich zum Major der Fallschirmtruppen. Ein Erlebnis aus dieser Zeit ließ ihn offenbar sein ganzes Leben nicht los: seine dringende Warnung vor der schlecht geplanten Luftlandeoperation in Arnheim, die in den Wind geschlagen wurde.

Bald nachdem er den ungeliebten Militärdienst quittiert hatte, wurde er von Gladwyn Jebb zu den ersten Planungsarbeiten der Vereinten Nationen herangezogen. Während er die sachliche Atmosphäre in seinem Arbeitsstab genoß, tat er sich schwer mit dem emotionalen, kaum berechenbaren und leicht aufbrausenden ersten Generalsekretär *Trygve Lie*, dem er persönlich beigegeben wurde. Er stieß sich an der Empfindlichkeit des ehrgeizigen Mannes, der ein offizielles Essen verlassen konnte, wenn er sich nicht gehörig placierte fand, oder sogar die Tischkarten austauschte, um sich selbst den Ehrenplatz zu sichern. Auch für dessen Krach mit Präsidenten der Generalversammlung hatte er wenig Verständnis. Obwohl er auch an dem Arbeitsstil und der Personalpolitik des ersten Generalsekretärs viel auszusetzen hatte, nahm er ihn doch gegen den Vorwurf in Schutz, sich politisch einseitig zu orientieren. Als er jedoch fühlte, sein persönliches Vertrauen nicht mehr zu besitzen, gab Urquhart nach zwei Jahren die Stelle als sein Sekretär auf und bat um eine andere Verwendung im Sekretariat. *Dag Hammarskjöld* holte ihn dann in den Kreis seiner engeren Mitarbeiter. Über ihn hat er sich in seinem großen Buch ausführlich geäußert. Teile der Charakteristik dieser ebenso eindrucksvollen wie schwer zugänglichen Persönlichkeit stammen aus dem Buch von 1972; dennoch sind deutlichere Akzente hinzugefügt. Einerseits die Aussage, er sei der bedeutendste Mensch gewesen, dem er in seinem Leben überhaupt begegnete, die Schilderung seines tief ethisch begründeten Engagements für die Sache des Friedens, seiner Gabe für Herrschaft und Dienst gleichermaßen, die in dem Satz gipfeln: »Später habe ich mich oft an diese Zeit erinnert, an diese milde und doch unbezähmbare, selten unschuldige Figur, und es wurde mir dabei bewußt, was ein Führer bewirken kann, der einer Idee verpflichtet ist.« Andererseits fehlen auch durchaus nicht kritische Töne: Zweifel an seiner Menschenkenntnis, eine gewisse Übersteigerung der Aufgabe der Weltorganisation in Richtung auf eine Weltregierung, ja sogar eine gewisse Hybris. Missionarische Töne irritieren den Anhänger der Vernunft.

Integrität, vornehmen Charakter, Hingabe an die gestellte Aufgabe und auch eine tiefe Gläubigkeit teilte Hammarskjöld mit seinem Nachfolger *U Thant* aus Birma. Sonst hatten sie wenige Charakterzüge gemein. *U Thant* war still, schlicht und unaufdringlich, übte die Meditation, um inneren Frieden zu finden, ließ die Dinge an sich herankommen und liebte keine schnellen Entscheidungen, galt sogar als zaghaft und entschlußlos. Gegen diese Anwürfe nimmt ihn Urquhart in Schutz. Mut und Festigkeit habe er in der Kuba-Krise bewiesen und dadurch einen wesentlichen Erfolg erzielt. Das Kongo-Problem wurde freilich durch eine Aktion gelöst, die er zu verhindern suchte; in Zypern blieb seinen Vermittlungsversuchen ein Erfolg versagt, und auch im Kaschmir-Fall erreichte erst die Sowjetunion, was der Sicherheitsrat gefordert hatte. Im Konflikt zwischen Israel und den arabischen Staaten waren ihm durch das von seinem Vorgänger geschlossene UNEF-Abkommen mit Ägypten die Hände gebunden, während der Jarring-Plan das erstrebte Ziel nicht erreichte, obwohl seine Konzeption den Erfolg von Camp David vorwegnahm. Sicher war es ungerecht, ihn im Fall des sowjetischen Einmarsches in die Tschechoslowakei zum Sündenbock zu stempeln, doch im Bangladesch-Konflikt verließ ihn nicht nur die Fortune, sondern seine Initiativen kamen schlicht zu spät, um viel bewirken zu können. So vermag der Autor, der diese Ereignisse im einzelnen schildert, den von ihm geschätzten Mann zwar gegen ungerechte Vorwürfe zu verteidigen – ohne ihn aber durchschlagende Erfolge zuschreiben zu können, die er sich sicher gewünscht hätte.

Nachdrücklich betont der Autor, der Abschnitt über die Amtszeit von *Kurt Waldheim* sei niedergeschrieben worden, bevor eine breite Öffentlichkeit seiner Schwächen gewahr wurde. Dennoch schimmert es durch, daß einiges auch schon vorher am East River bekannt war, selbst wenn die Mitarbeiter ihren Generalsekretär gegen unsubstantiierte Vorwürfe verteidigten. Sonst wäre er kaum eine »wandelnde Lüge« genannt worden. Daß Waldheim ehrgeizig, opportunistisch und ängstlich auf persönliche Publizität versessen war, konnte man sicher beobachten, ohne seine politische Vergangenheit zu kennen. Das trat auch in der Tagesarbeit hervor, die er im übrigen gewissenhaft, leistungswillig und gründlich erledigt habe, allerdings umständlich und wenig zielstrebig. Daß keine Entscheidung zu treffen sei, stelle auch ein Ergebnis dar, habe er gern festgestellt.

In den Konflikten, die während seiner Amtszeit zu bewältigen waren, bewies er keine glückliche Hand. Erst auf intensives Drängen seiner Mitarbeiter entschloß er sich, Sir Robert Jackson mit den Hilfsmaßnahmen für Bangladesch zu betrauen. Weder während des Vietnam-Konfliktes noch bei seiner Lösung gelang es ihm, die Vereinten Nationen wirksam einzuschalten (ihnen wurde noch nicht einmal die Überwachung des Waffenstillstandes anvertraut). Seine Reise in den Nahen Osten kurz vor dem Oktoberkrieg von 1973 wurde ein glatter Fehlschlag – nicht nur wegen seiner dabei begangenen Taktlosigkeiten. Ob überhaupt für die Vereinten Nationen – vor allem nach der Zionismus-Resolution und bei dem Mißtrauen Israels gegen sie – eine Chance zu erfolgreicher Vermittlung bestand, erscheint fraglich. Jedenfalls gingen die Initiativen Kissingers, die zu Camp David führten, an der Organisation vorbei, selbst wenn der erfolgreiche Verhandler von der »konstruktiven Rolle« sprach, die Waldheim gespielt habe.

Hier zeigt sich ein schwer zu erklärender Bruch in der Beurteilung dieses Mannes. Als

er 1976 selbst seine Wiederwahl betrieb, nennt ihn der Autor »ohne rechte Substanz, Qualität oder Charakter, aber mit einem unstillbaren Durst nach öffentlichen Ämtern«. Nach Ende der zweiten Amtsperiode will der Autor jedoch denen, die an dem intriganten und von Ehrgeiz besessenen Bürokraten Anstoß nahmen, entgegengehalten haben, er habe in den letzten Jahren Hingabe gezeigt und sich »als weitsichtiger Amtsträger und Staatsmann« erwiesen. Das ist schwer zu erklären, selbst wenn man einräumt, er möge gelernt haben, Rat anzunehmen. Denn auch aus dieser Zeit berichtet der Autor von einer unwürdigen Publizitätssucht, die sich kontraproduktiv auswirkte.

Während der Würdigung der Person der ersten vier Generalsekretäre jeweils ein eigenes Kapitel gewidmet ist, wird der fünfte, *Javier Pérez de Cuéllar*, nur kurz vorgestellt. Allerdings waren seine Qualitäten während der langjährigen Zusammenarbeit schon früher hervorgehoben worden. Nun wird er »ruhig, selbstlos, hochintelligent und zivilisiert« genannt. Nachdem man die Mentalität des Autors kennengelernt hat, der weder laute Temperamente schätzt noch übersteigerten Ehrgeiz, darf man die benutzten Prädikate durchaus positiv verstehen und daraus nicht etwa den Vorwurf der Blässe herleiten. Allenfalls macht er den Vorbehalt, der neue Mann müsse noch sein Durchsetzungsvermögen beweisen.

Ein Sachproblem stand während der vierzigjährigen Tätigkeit des Autors im Vordergrund: Friedenssicherung, vor allem durch die Entsendung von Streitkräften. Neidlos erkennt er an, daß diese in der Charta noch nicht vorgesehene Maßnahme zunächst von Ralph Bunche, mit dem er jahrelang zusammenarbeitete und von dessen Persönlichkeit er ein faszinierendes Bild entwirft, konzipiert wurde. Eine Institution mit festen Konturen sei sie geworden. Nur mit der ausdrücklichen Zustimmung des Staates, auf dessen Gebiet sie stationiert werden sollen, dürfen die Blauhelme entsandt werden. Das Gebiet der Gegenseite dürfen sie nur betreten, wenn diese zustimmt. Ist die Grenze zwischen diesen beiden Territorien unbestimmt (wie im damaligen Kongo und im Südlibanon), ergeben sich große Schwierigkeiten. Über Entsendung, Abzug und andere wichtige politische Probleme befindet der Sicherheitsrat, während der Generalsekretär ihr tägliches Verhalten regeln kann. Der Sicherheitsratsbeschuß legt die Aufgabe fest, wobei er dem Generalsekretär auch engere oder weitere Befugnisse einräumen kann. Für die Blauhelme gibt es weder Freund noch Feind, sondern nur Klienten. Das mußte der Autor verschiedentlich den Kommandeuren dieser Truppen klarmachen. Gerade kampferprobte Soldaten konnten nur schwer einsehen, daß der Griff zur Waffe nur im äußersten Notfall zulässig ist und daß auch gegenüber fürchterlichen Missetaten keine Repressalien ergriffen werden können. Eindrucksvoll umschrieb der Autor die Aufgabe der Friedenstruppen: »Sie gleicht einem Freund der Familie, der einem von Unheil bedrohten Haushalt zur Hilfe eilt. Er muß schlichten, trösten und den Haushalt ganz dezent führen, ohne jemals den Eindruck zu erwecken, zu herrschen oder die natürlichen Rechte derer, denen er helfen soll, an sich zu reißen. Manchmal gleicht diese Friedensfunktion eher der Aufgabe eines Pflegers in einem Irrenhaus. Unfug und Störung sind zu ertragen, ohne physisch oder psychisch mit den Insassen aneinanderzugeraten.« (S.248)

Nur zwei Probleme wurden hier herausgegriffen: die Porträts der fünf Generalsekretäre und die Blauhelme. Der Leser findet aber in dem Buch die vollständige Geschichte der Organisation, welcher der Autor mit großer Hingabe diene.

Karl Josef Partsch □